

0423

DER GLAUBE AN DEN SCHÖPFUNGSBERICHT DER HEILIGEN SCHRIFT

von Rev. Thomas Groser, London

DER GLAUBE AN DEN SCHÖPFUNGSBERICHT DER HEILIGEN SCHRIFT

VON
REV. THOMAS GROSER

LONDON

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht.“ (Hebräer 11,1)

Die Epistel an die Hebräer ist wahrscheinlich um das Jahr 70 geschrieben worden. Es war eine Zeit, in der die Zustände der Judenchristen und namentlich der Gemeinde in Jerusalem gar traurig und entmutigend waren. Jakobus, ihr Bischof und Verfasser der Epistel, die seinen Namen trägt, der in dem Konzil der Apostel noch als der spezielle Vertreter der Judenchristen den endlichen Urteilsspruch gab, vielleicht erlaubt auf seine besondere Stellung hin, war jetzt ein Opfer des Fanatismus seiner Volksgenossen geworden. Doch war es nicht nur der Verlust ihres Führers allein, für sich betrachtet, welcher Verzagtheit hervorrief, sondern auch der veränderte Zustand der öffentlichen Meinung, welcher den Akt hervorgerufen hatte. Gegen Paulus hatte ja schon lange eine Abneigung bei Tausenden bestanden, die Eiferer über dem Gesetz waren, wie auch bei den Juden im ganzen, während Jakobus im Gegenteil ihr Vertrauen genoss und al-

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN OKTOBER 2004 / S9710

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

lenthalben geachtet wurde. Man kannte seine strenge Lebensart. Selbst nach außen ging das Gerücht, dass seine Kniee gleich den Knieen eines Kamels vertrocknet und steif seien von ihrem fortwährenden Beugen im Gebet um Vergebung für sein Volk. Jetzt, wo er den Tod eines Märtyrers gestorben war,

schien nichts mehr den Strom zurückhalten zu können, und sein Tod war ihnen eine Vorbedeutung weiterer Gewalttätigkeiten. Bisher hatten sie noch teil an den Privilegien des Tempels. Sie durften dessen Höfe betreten und ihre Opfer bringen.

Paulus wurde bei seinem letzten Aufenthalt in Jerusalem im Tempel gesehen. Dies hörte jetzt auf. Und das Schwerste dabei war, sie waren nicht vorwärts geschritten wie die Gemeinden aus den Heiden, die unter Pauli Leihing standen, die weniger um den irdischen als um den himmlischen Beruf besorgt waren. Der große Bann war zwar noch nicht ausgesprochen, aber dies stand ihnen bevor, und damit hörte alle brüderliche Gemeinschaft mit ihrem Volke auf. Wenn sie zum Gebet zusammen kamen, so musste dies heimlich geschehen, und die Versuchung lag nahe, die Versammlung zu verlassen. Der römische Feldzug gegen Jerusalem hatte noch nicht begonnen, aber die Wolken zogen sich immer drohender zusammen. Die innerliche Wut wurde immer heftiger, und

wer nicht blind war, konnte den Tag kommen sehen, wo das Sichtbare verschwinden würde. Und doch hatten sie das Geistliche und Unsichtbare kaum ergriffen. Der Kirchenvater Eusebius erzählt, die Blutsverwandten unseres HErrn hätten sich damals versammelt, um zu beraten, wer Nachfolger des Jakobus im Episkopat werden sollte.

Dies zeigt uns, wie schwach und irdisch ihre Vorstellungen noch waren und wie weit sie noch zurückgeblieben waren. Wie nötig war es daher, ihnen zu zeigen, dass das Priestertum Christi ein himmlisches sei, nicht nach dem Gesetz eines fleischlichen Gebotes sondern nach der Kraft eines unendlichen Lebens; nicht nach der Ordnung Aarons, sondern nach der Ordnung Melchisedeks; dass wir einen anderen und himmlischen Altar hätten, von dem nicht Macht hatten zu essen, die der Hütte dienten, ein geistlicher Tempel, ein geistliches Israel, auferstanden mit Christo und gemacht, miteinander in Christo Jesu an himmlischen Orten zu wohnen, dass, wenn auch in Jerusalem bis dahin der Mittelpunkt des Wirkens gewesen war, es doch nicht nötig war, dort zu bleiben.

Im vorhergehenden Kapitel war auf Worte des Propheten Habakuk Bezug genommen, die auch den Grundton der Epistel Pauli an die Römer bilden: „Der

Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Und er fügt hier ein weiteres Wort Habakuks bei: „Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten.“ Die Erklärung hierzu gibt das 11. Kapitel: „Es ist aber der Glaube das Wesen der Dinge, die man hofft, und der Beweis dessen, das man nicht sieht.“ (Grundtext) Das Wort „Wesen“ oder „Substanz“ bezieht sich hier auf verheißene Segnungen, eine solche völlige Zuversicht in ihrem künftigen Besitz, die uns eine Kraft mitteilt, wie von einer gegenwärtigen Wirklichkeit, während die Benennung „Beweis“, angewendet auf unsichtbare Dinge, anzeigt, dass wir gerade so sicher davon überzeugt sind, als wenn wir sie sähen. Wir sprechen von einem sinnfälligen Beweis, damit meinen wir fühlbare und sichtbare Dinge. Glaube ist der Beweis von unsichtbaren und unfühlbaren Dingen. Er sucht keine anderen Beweise. Beide Ausdrücke im Text weisen auf die Gewissheit der Erwartung der Dinge hin, die man hofft, eine Gewissheit der Hoffnung auf künftige Ereignisse. Daher ist der Glaube eine köstliche, übernatürliche Gabe. Er ist in einer Welt des Streites und der Unruhe der einzige Ruhepunkt des Verstandes wie auch der Neigungen. Er versetzt seinen Besitzer schon im Geiste an den Ort der Ruhe, die dem Volke Gottes verheißt ist. Durch Glauben haben Patriarchen und Propheten, Heilige

und Märtyrer, den Sieg davongetragen und ein gutes Zeugnis überkommen.

Es gibt drei Klassen von Dingen, die wir nicht sehen:

- erstens unsichtbare himmlische Dinge unter einer sichtbaren Hülle;
- zweitens geschichtliche Tatsachen, von Gott bezeugt;
- und drittens zukünftige Dinge.

Im 11. Kapitel des Hebräer-Briefes wird uns eine lange Liste von Beispielen dieser drei Klassen gegeben.

1. Unsichtbare Dinge: Das schließt in sich das ganze Geheimnis Gottes des Vaters und Christi, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen sind. Die Einheit Gottes, Seine Vorsehung, die zukünftige Belohnung oder Bestrafung, sie sind Gegenstände für unseren Glauben, denn sie sind der Inhalt der göttlichen Zeugnisse. Möchten wir auch für einen Moment denken, die eine oder die andere dieser Wahrheiten sei auf dem Wege menschlicher Forschung oder Beweisführung gefunden, so wäre es

eben nicht mehr Sache des Glaubens. Das anbetungswürdige Geheimnis der Heiligen Dreieinigkeit, drei Personen und Ein Gott, die Herrlichkeit gleich, gleich ewig die Majestät. Die große Tatsache der Fleischwerdung, das Leben, der Tod und die Auferstehung des HErrn mit all den segensreichen Folgen. Die Kirche als Wohnstätte des Heiligen Geistes, vereinigt mit Christo auf ewig in einem Leibe. Sein Mittleramt im Allerheiligsten, Sein Dienst am goldenen Altar, die Zubereitung der vielen Wohnungen für Sein Volk, Seine lebendigen Ämter, wie sie auf Erden wirken, Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer - bis wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem Maß des Alters der Fülle Christi. Die heilige Taufe, die heilige Eucharistie, Händeauflegung - sie alle sind Geheimnisse, allein dem Glauben geoffenbart. Glaube an jede dieser Wahrheiten ist die gewisse Zuversicht des, das man erhofft, und der Beweis der Dinge, die man nicht sieht. Wir können diese Dinge nicht kennen, es sei denn, dass uns Gott Sein Zeugnis gibt.

Die Macht des Glaubens, diese Zeugnisse Gottes zu empfangen und zu schützen, ist etwas Übernatürliches, eine besondere Offenbarung und Gabe, die Offenbarung anzunehmen. „Ich preise Dich, Vater und HErr Himmels und der Erde, dass Du solches den

Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart.“ (Matth. 11,25)

2. Tatsachen, die der Vergangenheit angehören, von welchen uns die Bibel Zeugnis gibt. Als erstes ist es die Schöpfung. „Durch den Glauben merken wir, dass die Welt durch Gottes Wort geworden ist.“ Die ersten Kapitel der Genesis, die dieses Zeugnis enthalten, sind geradeso wahrhaftig eine Offenbarung von Dingen, die man ohne sie nicht wissen kann, wie sie uns *das* Buch erzählt, welches den Kanon des Neuen Testaments schließt. Es ist das Zeugnis Gottes von dem Ursprung der Welt, weil ihn kein Mensch gesehen hat, und es ist daher einfach an unseren Glauben gerichtet. Es sagt uns, dass Himmel und Erde nicht ewig waren, dass sie durch das Wort des Schöpfers ins Dasein gerufen wurden und zwar in sechs aufeinanderfolgenden Akten. Es zeigt uns die Einheit des menschlichen Geschlechtes, den Fall des Menschen durch eitles Verlangen nach verbotener Erkenntnis und alle die verderblichen Folgen. Dies alles sind wir als Christen verbunden zu glauben, weil diese Tatsachen der späteren Teilung der Menschen vorausgingen und unserer Erziehung in der Kirche die rechte Grundlage geben. Sie sind fundamental. Wenn jemand meint, es sei eine Hilfe für seinen Glauben, die Schöpfungstage in einem ausgedehnteren Sinne zu nehmen, so steht dem nichts im Wege. Ob wir die

Zeitangabe vom Abend und Morgen an eine Periode von 24 Stunden binden, oder eine Periode von 1000 Jahren und mehr annehmen, so bleibt sich dies in Bezug auf unser Verständnis gleich, denn damals war noch keine Sonne, die auf- und unterging. Bei Gott hat es dieselbe Bedeutung, und wenn gesagt ist, dass Gott von allen Seinen Werken geruht habe, so war das nicht eine Ruhe von 24 Stunden, denn Gott hat nach Ablauf derselben keinen neuen Akt der Schöpfung begonnen.

Viel eher deuten diese Worte das Gegenteil an, und diese Darstellung zeigt uns, dass Er in diesen sechs Akten hinlänglich Zeit zur Entfaltung des ganzen Wunders bestimmt hätte, auf dass Sein Herz gerichtet war; ein Feld, weit genug, um all die Wunder Seiner Vorsehung und Gnade zu offenbaren. Wir können nicht sagen, dass die Ruhe des siebten Tages, wo Gott von allen Seinen Werken, die er gemacht hatte, ruhte, zu Ende gekommen sei. Wir wissen gewiss, dass sie jetzt noch nicht vorüber ist, noch wird sie in dem zukünftigen Tausendjährigen Reich vollendet sein. Die Verheißung, die der ganzen Kreatur noch vorbehalten ist und die auch unser wartet, ist, in Seine Ruhe einzugehen, obwohl, wie der Apostel erinnert, die Werke der Schöpfung schon lange vollendet sind. Unsere Wochen und Sabbate sind doch nur ein kleines Bild der Seinen, dessen Jahre nie aufhören.

Ferner, wenn jemand meint, es sei ihm eine Hilfe, eine lange Zwischenzeit anzunehmen zwischen dem ersten und zweiten Vers der Genesis, so ist dies nicht gegen die göttliche Offenbarung, die wesentlichen Punkte derselben werden hierdurch nicht berührt. Es hat alles einen Ursprung, und alles ist das Werk des Schöpfers und nicht ein mechanischer Vorgang. Es ist das Resultat von sechs großen göttlichen Akten, denen eine Periode der Ruhe gefolgt ist, und so die Basis für die Einteilung unserer Zeit in Wochen gegeben hat, wie es später noch einmal auf feierliche Weise vom Sinai herab verkündigt wurde und in allen späteren Offenbarungen angepasst und aufgenommen ist.

Es ist ein Gegenstand des christlichen Glaubens, dass Gott die Erde für den Menschen gebildet hat, um der königliche Wohnsitz und die Residenz für ihn zu sein, und es stimmt mit allen Offenbarungen der Schrift von der hohen Bestimmung des Menschen überein. Es zeigt uns, wie Gott Sein Herz darauf gerichtet hat, vor den Augen der heiligen Engel diesen Palast zu bereiten und eine solch lange Zeit dazu verwendet. Keine Länge der Zeit, wie sie die wildeste Phantasie beanspruchen mag, z.B. wie sie zur Bildung der Kohle nötig sei, kann als übertrieben angesehen werden, wenigstens unter denen nicht, die das

Geheimnis der Fleischwerdung des Sohnes Gottes zu würdigen wissen.

Der Verstand mag Hindernisse des Glaubens wegräumen können, doch Glauben kann er nicht wirken, namentlich wo es sich um unsichtbare himmlische Dinge handelt. Sie müssen als göttliche Zeugnisse angenommen werden, nicht auf dem Wege der Beweisführung oder der wissenschaftlichen Erforschung finden wir es. Von den Vätern ist vielmehr gesagt, dass sie ein gutes Zeugnis überkommen hätten. Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, dass auf dem Gebiet, wo es sich um Glauben an Dinge handelt, die man nicht sieht, und Schwierigkeiten und Kollisionen mit den augenscheinlichen Tatsachen überall entgegentreten. Wie würde sonst von einem Sieg und von einem endlichen Triumph des Glaubens geredet werden können?

Dann gibt es noch eine **3. Klasse** von „Dingen, die man nicht sieht“. Es sind Dinge, die der Zukunft angehören, das Gebiet der Prophetie. In dieser Beziehung stand die Sintflut vor dem Patriarchen Noah, und so erwähnt sie auch hier der Apostel: „Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er ein göttliches Wort empfing über das, was man noch nicht sah, und verdammte durch dasselbe die Welt und hat ererbt die

Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt.“ Noah hatte zuvor noch nichts ähnliches gesehen. Er konnte keine Mutmaßungen anstellen, wo die Wasser herkommen sollten. Alles um ihn her sagte das Gegenteil, keine menschliche Erfahrung bestätigte es. Es ruhte ganz auf dem göttlichen Zeugnis. Die zukünftige Geschichte der Welt war in den Worten Gottes ausgedrückt: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten.“ Die, welche weise waren, ergriffen die Verheißung, und die Hoffnung der Auferstehung fing an aufzudämmern, sie wurde nachher die wahre Hoffnung Israels. Jesus, der für alle gestorben, der auferstanden und gen Himmel gefahren ist, Er hat den Seinen die Verheißung Seines zweiten Kommens gegeben und die Aussicht, verwandelt zu werden, ohne den Tod zu sehen. Diese Hoffnung hat Er aufs neue durch Sein Werk in unseren Tagen erweckt. Wir sind versiegelt, die ersten von der ersten reifen Frucht zu sein, erhoben in die innigste Gemeinschaft mit Gott, und nun vertrauen wir auch auf Ihn, dass Er uns zum Segen derer gebrauchen wird, die uns folgen.

Es ist dasselbe Prinzip. Wir sollen in der Stellung bleiben, die uns Gott gegeben hat und als Streiter Christi „den Schild des Glaubens ergreifen.“

„Der Glaube ist der Beweis der Dinge, die man nicht sieht.“ Es ist die völlige Überzeugung der Wahrheit, die Gott geoffenbart hat, Er verlangt keinen anderen Beweis. Offenbarung ist etwas ganz Verschiedenes von unseren Entdeckungen im Buch der Natur, wie man es nennt, oder von unseren Folgerungen und Verstandesschlüssen. Es mag damit übereinstimmen oder nicht, der Glaube hält sich fest an die göttlichen Zeugnisse. Von Anfang an haben die Menschen direkte Offenbarungen und Zeugnisse empfangen, nicht erst nach dem Fall, sondern auch schon vorher. Gott sprach mit Adam im Garten in deutlicher, vernehmbarer Stimme, wie Er auch später vom Berge Sinai herab selber die zehn Worte redete, die, in Steine eingegraben, als Verkörperung der ewigen Grundsätze Seiner zukünftigen Gesetzgebung für die Welt in die Lade gelegt wurden. Andere Zeugnisse wurden durch Inspiration des Heiligen Geistes von der Hand Moses geschrieben, Denkwürdigkeiten von der Schöpfung an bis zum Eingange Israels in Kanaan. Diese Zeugnisse wurden im Allerheiligsten aufbewahrt, nicht in der Lade, wo die Tafeln sich befanden, doch nebenan. Dort hatten sie ihre Stelle unter der unmittelbaren Aufsicht und Hut des Allerhöchsten. Das Leben der Heiligen und der Patriarchen, der Ursprung der Nationen, politische Ereignisse, schreckliche Gerichte und wunderbare Befreiungen — nicht Lebensbeschreibungen und Erzählungen, wie sie unsere Ge-

schichtsschreiber verfasst hätten, die nur menschliche Ansichtspunkte und menschliche Vorhaben kennen — sondern göttliche Zeugnisse vom göttlichen Standpunkt aus und im Hinblick auf Seinen Rat-schluss. Ein geheiligtes Archiv, aufbewahrt für immer, der Erziehung Seiner Kirche dienend.

Niemand konnte im voraus mutmaßen oder eine Grenze für die Enthüllungen der unendlichen Erkenntnis der Allweisheit Gottes bestimmen. Die Herrlichkeit der Prophetie besteht nicht hauptsächlich darin, zukünftige Ereignisse im voraus zu verkündigen. Dies zeigen uns die erhabensten Beispiele in der Heiligen Schrift aus der ältesten Zeit wie auch unsere eigene Erfahrung in dem gegenwärtigen Werk in Seiner Kirche. Die Weissagung der Heiligen Schrift ist nicht so eine Art Kalender für die Zukunft, denn „wer da weissagt, der redet den Menschen zur Besserung und zur Ermahnung und zur Tröstung.“ Es ist mitunter ein Einblick in die ewigen Gesetze Gottes und wie ihre Ausgänge sein mögen. Es ist wie eine offene Tür des Himmels und ein Hindurchschimmern der Herrlichkeit durch eine Hülle. Doch liegt auch noch etwas anderes darin: verschiedene Elemente des Zuvorverkündigens. Weissagung ist nicht nur Ahnung. Der Weissagende ist erhoben und wird durch die Kraft des Heiligen Geistes getrieben. Jesaja steht vor dem König Ahas am Ende der Wasserröhren am o-

bersten Teich und verkündigt ihm, dass, ehe ein Kind der Gegenwart gelernt habe, zu unterscheiden zwischen Gut und Böse, würden die beiden Könige, vor denen ihm graute, aufgehört haben zu regieren.

Jesus gebietet Seinen Jüngern, in die Stadt zu gehen und sagt, es würde ihnen ein Mann begegnen, der einen Wasserkrug tragen würde — oder, Er sendet den Petrus, den Zoll aus eines Fisches Maul zu nehmen. Agabus verkündet in der Gemeinde zu Antiochien eine große Teuerung, die, wie die Geschichte sagt, zur Zeit des Kaisers Claudius kam. Das sind weder Ahnungen noch Einblicke in Gottes ewige Gesetze, es gibt noch erhabener Elemente der Weissagung. Der Wert der Inspiration bezeichnet den Wert der Weissagung. Seit Gott den Menschen schuf mit allen seinen Fähigkeiten, hat Er nie das Tor zugeschlossen, um Zutritt zu dem Geiste des Menschen zu finden, den Er gebildet hat, und niemand kann die Grenze bestimmen, in der der unendliche Geist Seine Erkenntnis dem untergeordneten Geiste mitteilen kann, als wäre sie an vier Seilen vom Himmel herabgelassen, der Blick einer übernatürlichen Vision. Es ist nicht anzunehmen, dass Er, der den Menschen nach Seinem Bilde schuf und ihn zu Seinem Dienst bestimmte, dass er nicht zu jeder Zeit einen freien Zutritt nehmen sollte und uns fähig machen sollte,

die Tore so weit offen zu halten, um eine Offenbarung einzulassen, die Er willig ist, uns zu geben.

Wir dürfen die Vorschriften der Vernunft nicht beiseite setzen oder den Beweis der Sinne leugnen. Wir dürfen aber auch den Worten der Schrift keinen anderen Sinn beilegen, den sie gar nicht enthalten. Wenn z.B. der römische Christ die Worte Jesu „dies ist mein Leib“ gebraucht, um damit die Transsubstantiation zu beweisen, so erwidern wir, die Worte sind nicht unvereinbar damit, aber sie fordern es nicht. Wir stehen immer in Gefahr, ganz unwillkürlich voreingenommene Meinungen in die Schrift hineinzulegen, die Gott nicht hineingelegt hat und stellen so den heiligen Text unter einen Begriff mit den überlieferten Auslegungen unserer Zeit oder der besonderen Schule, in der wir erzogen sind. So auch mit unserem Text. Es ist übereinstimmend mit unserem Glauben an den Schöpfungsbericht der Genesis als dem wahren Worte Gottes, wenn wir unter einem Schöpfungstag etwas anderes verstehen als eine Periode von 24 Stunden. Gott selbst nimmt Veranlassung, uns vor solchen festgesetzten Auslegungen zu warnen, wenn im 2. Kapitel, wo soeben noch ein Sechstageswerk beschrieben ist, gesagt wird, „also ist Himmel und Erde geworden.“ Hier wird es gänzlich in eins genannt, um damit den freien Gebrauch der Worte zu rechtfertigen, wie derselbe uns auch in spä-

teren Büchern begegnet. Wenn wir von einem Tag der Gnade, einem Tag des Heils oder des Gerichtes lesen, ist damit immer ein Zyklus von unbestimmter Zeitdauer gemeint. Die Länge des siebenten Tages ist durch den fortwährenden Hinweis auf denselben als noch fortdauernd klargestellt. Die Einladungen und Berufungen an die aufeinanderfolgenden Geschlechter sind eben, teilzunehmen an der Ruhe und dem Sabbat Gottes, nach der die ganze Kreatur sich sehnt und seufzt.

Es ist die Ruhe nach den vorangegangenen Werktagen, auf welche das Werk der Schöpfung als eine sechsfache Periode hinweist, denn „in sechs Tagen“, so wird es bedeutsam auf Sinai wiederholt „schuf der HErr Himmel und Erde, das Meer und alles, was darinnen ist, darum segnete der HErr den Sabbattag und heiligte ihn.“ Dies war ein immerwährendes Gebot und, wie wir dem Römischen schon sagten, so ist es nicht gegen den Wortlaut der Heiligen Schrift, eine Periode von 24 Stunden anzunehmen, doch beschränkt gläubige Auslegung die Grenze nicht.

Eine ähnliche Bemerkung ist am Platze in bezug des Sterbens als eines Teiles der Konstitution der Dinge am Anfang. Was sagt die Schrift dazu? Der vorherrschende Gedanke ist ja, hier sei kein Unter-

schied gewesen zwischen dem Menschen und dem der anderen Kreaturen, dass der Mensch keinen Vorrang gehabt hätte, alle wären gleich zu einem unverweslichen Leben bestimmt gewesen. Beruht dies auf Gottes Wort, oder ist es eine nichtige Überlieferung? Man beruft sich auf eine Darstellung Pauli. (Die Genesis schweigt darüber. Die Drohung war ursprünglich an den Menschen gerichtet: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“) Pauli Worte lauten: „Wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, die weil sie alle gesündigt haben.“ Und wieder: „Wie durch einen Menschen der Tod kam, also auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten.“ Hier kommt also der Mensch allein in Betracht. Die Auferstehung bezieht sich nicht auf das Tier- und Pflanzenreich sondern auf gestorbene Menschen, und wir dürfen nichts in die Schrift hineinbringen, was nicht darin steht, noch das Rad am Wagen unseres HErrn mit Erzeugnissen unserer eigenen Phantasie aufhalten. Die Heilige Schrift lehrt uns, dass der Mensch schon eine Sonderstellung in dem Ursprung und Prinzip seines Lebens einnimmt. Es steht geschrieben „Gott blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele.“ Von den übrigen Kreaturen ist dies nicht gesagt. Doch lernen wir auch, dass Gott für die Erhaltung

des menschlichen Lebens besondere Vorsorge durch Pflanzen des Baumes des Lebens mitten im Garten getroffen hatte.

Dies ist nicht als ein Universal-Prinzip für die Schöpfung um uns herum anzusehen; denn wo Wachstum und Reifwerden ist, da ist auch Abfall und Verwelken, wenn nicht durch übernatürliche Kraft und Sakrament Gottes dieser Neigung entgegengetreten wird. Der Mensch stand ebenso unter dem Universalgesetz der Kreatur, aber der Neigung zu Verfall wurde täglich entgegengetreten und sein Leben wurde erhalten durch ununterbrochenen Zutritt zum Baum des Lebens, von welchem er nur durch die Sünde ausgeschlossen wurde. Von dem Sündenfall an begann der Tod sein Werk zu tun; von da ab wurde dem Menschen verboten, seine Frucht zu essen. Es mag sein, dass die lange Lebensdauer der Väter der früheren Welt auf diese Tatsache zurückzuführen ist, bis endlich die Kraft in der menschlichen Natur erschöpft war. Wäre also der Mensch von Natur unverweslich, so wäre keine besondere Vorsorge nötig gewesen, ihn so zu erhalten. Ein solch fortwährendes Wunder der Weisheit Gottes wäre überflüssig gewesen, und wenn dies bei dem Menschen nicht der Fall war, in dessen Leben der Odem Gottes ist, wie viel mehr bei der übrigen Kreatur.

Es ist also klar, dass Sterben ein ursprünglicher Zustand der Dinge war, ohne Rücksicht auf den Fall, wenn auch durch den Sündenfall eine Veränderung eingetreten ist; sein Charakter ist jetzt Strafe und Gericht in Begleitung von vielen Leiden, bewusst und unbewusst. Doch der Sündenfall brachte den Tod im Tier- und Pflanzenreich nicht erst hervor. Die Bibel gibt keinen Grund zu der Annahme, dass die fleischfressenden Tiere vorher Gras gefressen hätten, dass nachher ihre Zähne und ihr Bauch sowie der innere Organismus sich geheimnisvoll verändert und dem neuen Zustand der Dinge angepasst hätte. Dem Menschen wurde ja Fleischnahrung nach der Sintflut zugestanden, aber dazu bedurfte es keiner Veränderung des Organismus. Er ist imstande, in seinem eigenen Wesen die Welt zu ergreifen, denn er ist der bestimmte Herr aller, geschaffen zur Aufnahme jeglicher Art von Nahrung. Der 104. Psalm ist ein Lobpreis der Herrlichkeit und Güte Gottes, wie sie sich in der ursprünglichen Konstitution und im Lauf der Natur offenbart. Da ist gesagt, dass das menschliche Leben ursprünglich durch vegetabile Nahrung gemäß der Urbestimmung im Garten Eden erhalten blieb. „Du lässt Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutzen den Menschen, dass Du Brot aus der Erde bringest.“ Aus einem Psalm brauchen nicht dogmatische Formeln gebildet zu werden, doch ist es bemerkenswert, wie in diesem Psalm von den wilden Tieren geredet

wird. Da heißt es: „Du machest Finsternis, dass es Nacht wird, da regen sich alle Tiere des Waldes, die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub und ihre Speise suchen von Gott.“ So war es also mit denselben im Anfang.

Es ist unsere Pflicht, wenn uns die Ehre Gottes und das Wohl unserer Brüder am Herzen liegen, zu tun, was nur in unserer Macht liegt, die göttliche Offenbarung von den eingewurzelten Zutaten, die nicht dazu gehören, freizumachen. Es mag nicht immer eine dankbare Aufgabe sein, Moos und Schwamm von Bäumen wegzufegen, die das Wachstum aufhalten. Das mag scheinen als ein grausames Werk der Zerstörung, eine Beraubung des Scheines von Ehrwürdigkeit, und lässt die Zweige kahl und dünn scheinen, doch befördert es das Wachstum und treibt die Zweige den Wolken des Himmels entgegen und macht sie fest und stark, jedem Sturm zu widerstehen. Dieses 11. Kapitel im Hebräerbrief zeigt uns, dass Glaube die volle Überzeugung der Wahrheit von dem ist, was Gott geredet hat. Die Gegenstände des Glaubens sind Sache der Herrlichkeit dessen, von dem alle Dinge und durch den alle Dinge sind, der zweiten Person der Hochheiligen Dreieinigkeit, dessen Name ist „Gottes Wort“. Die Zeugnisse des Wortes stehen auf einem ganz anderen Grunde wie all die Resultate der Erfahrung. Das Ziel und die Neigung menschlicher Unter-

suchungen, die erprobte Erscheinung der Dinge ist nicht das, was der Glaube ergreift. Sie sind oft dem Glauben geradezu entgegengesetzt. Abraham sah nicht an seinen erstorbenen Leib, auch nicht den erstorbenen Leib der Sara, sondern er ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre. Gott ist eifersüchtig auf die Offenbarung durch Sein Wort. Er hat überall Seinen Namen, herrlich Sein Wort gemacht.

Wie der Mensch, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, eifert, wenn andere aus seinem Tun verkehrte Schlussfolgerungen machen, wie er es als schwere Beleidigung ansieht, wenn man seinem Worte nicht glaubt, so auch bei Gott. Dies gilt besonders dann, wenn Er in Seinem Ratschluss vorwärts schreiten will und Er nun Information gibt. Der Glaube ist eine göttliche übernatürliche Gabe, der Beweis von Dingen, die man nicht sieht, wie in einer Vision die Gegenstände direkt und unmittelbar vor das geistliche Auge treten, ohne eines anderen Beweises zu bedürfen. Nicht, als ob es eine neue Fähigkeit sei, wie Fanatiker davon sprechen, und doch tritt eine neue Welt von offenbarten Dingen vor die Seele, die nur der geistlich Gerichtete beurteilen kann, ähnlich wie es dem Blindgeborenen erging, als ihm zum ersten Mal nach dem Wunder des HERRN die Herrlichkeit und Schönheit der sichtbaren Welt vor die Seele trat. Der HERR Jesus spricht davon als von einer besonderen

himmlischen Gabe und Offenbarung, als Er zu dem Fürsten unter den Aposteln nach dessen herrlichem Bekenntnis sagte: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, Fleisch und Blut haben dir dies nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel.“

Dinge, die wir sehen, bedürfen keiner Beweise. Der Glaube ist der Beweis von Dingen, die man nicht sieht. Sinnlichkeit und Sünde verdunkeln den Glaubensblick. Eitelkeit, Ehrgeiz, Liebe zur Welt oder zu verstandesmäßige Behandlung göttlicher Dinge schwächen den Glauben und machen den Geist matt. Ein Leben in Entfremdung von Gott und Geringschätzung Seiner heiligen Ordnungen versenkt erstaunlich schnell die glänzendsten und lebhaftesten Erscheinungen in Nebel und Schatten. Glaube gedeiht nur in der reinen Atmosphäre der Wahrheit und Liebe; darin erneuert er seine Kraft, und wir erfahren die Wahrheit der Verheißungen „Wenn jemand will den Willen des tun, der mich gesandt hat, der wird innerlich überzeugt werden von der Wahrheit meiner Lehre“ und „Wenn dein Auge einfältig ist, wird dein ganzer Leib Licht sein.“

Die Betonung der Genugsamkeit der Schrift ohne ein lebendiges Amt ist gegen die Lehre der katholischen Kirche. Die Tatsache, dass Jesus nach Seiner Himmelfahrt die Kirche mit ihren Lehren und Sakra-

menten auf die Apostel verwies, zeugt von dem Gegenteil. Wir nehmen das Alte Testament an als unter Seiner Autorität geschrieben, Er hat es bestätigt bis auf uns. Wir müssen die Heilige Schrift lesen, wie Er sie las, — Psalm 1,2 — und ihre vorbildliche Bedeutung in dreifacher Beziehung festhalten: vorbildliche Personen, vorbildliche Orte und vorbildliche Dinge. In diesen allen sehen wir unzählige Spiegel von Ihm und von dem, was Er sein und tun sollte und nun, nachdem Er alles ausgerichtet hatte und nichts zurückgelassen von dem, was von Ihm geschrieben stand, ausrief: „ Es ist vollbracht!“ Auf die Zeugnisse des geschriebenen Wortes hindeutend, sagte Er noch zuletzt: „Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden.“ Er fand in ihren oft zufälligen Notizen oft eine Tiefe der Bedeutung, wie sie bis dahin nicht gesehen war. Wie der Herr Jesus von der Schrift befriedigt wurde, so kann sie auch uns befriedigen, und danken wir Gott für den Schild, welchen Er uns gegeben hat, aber auch für die Wiederherstellung des Apostelamtes und aller lebendigen Ämter. Kann es uns wundernehmen, wenn die, welche verachten, Inspiration als eine gegenwärtige Tatsache anzuerkennen, vor lauter Disput über die Theorie derselben verwirrt werden? Wenn die, welche die Wasser Sioahs verachten, die da stille gehen, an sich das Prophetenwort erfüllt sehen, dass über sie die Wasser der starken Ströme kommen werden, die da drohen, jedes Ding in das Meer der

Hoffnungslosigkeit, der Ungewissheit und des Entsetzens hinwegzuspülen? Möge der HErr noch vielen die Augen öffnen, damit sie achten auf die Zeichen der Zeit, ehe es zu spät ist.